

Neue Bücher

DIE ORTHODOXE KIRCHE

Anastasios Kallis, Brennender, nicht verbrennender Dornbusch. Reflexionen orthodoxer Theologie. Theophano Verlag, Münster 1999. 607 Seiten. Kt. DM 79,80.

Über die Orthodoxie sind in letzter Zeit vor allem im deutschsprachigen Raum mehrere Bücher erschienen. Ob das mit der derzeitigen Diskussion im Ökumenischen Rat über die Mitarbeit der orthodoxen Kirchen zusammenhängt? Oder mit der stärker werdenden orthodoxen Präsenz in Deutschland? Wie dem auch sei, das vorliegende Buch erschien gewissermaßen zur rechten Zeit und geht über seine direkte Bestimmung als Sammlung verschiedener älterer Einzelpublikationen des wohl bekanntesten orthodoxen Theologen in Deutschland, Anastasios Kallis, zu seinem 65. Geburtstag weit hinaus. Die einzelnen Artikel sind so geschickt überarbeitet und zusammengestellt, dass daraus eine beeindruckend klare und ökumenisch ausgerichtete Darstellung orthodoxer Theologie geworden ist, so dass deren Sammelcharakter praktisch nur noch an vereinzelt Stellen aufgrund von auftretenden Wiederholungen zum Tragen kommt.

„Brennender, nicht verbrennender Dornbusch“ – dieser Titel schon beschreibt das Gottesverständnis, wie es in der orthodoxen Spiritualität zum Ausdruck kommt. Was in der westlichen Theologie, welcher Prägung auch immer, immer stärker auseinander zu driften droht, ist in der Orthodoxie eng zusammengehalten. Daher ist es auch nur folgerichtig, dass die Ein-

führung zum gesamten Werk die „Theologie als Doxologie“ beschreibt. Der Begriff „Orthodoxie“, verstanden als „recht-, strenggläubig“, ist irreführend, denn die Identität der Orthodoxie besteht in ihrer Liturgie. Grundlegend ist für Kallis, dass die Treue zur Tradition nicht eine unveränderte Weitergabe einer Art Reliquie bedeutet, sondern „dass in rechter Nachahmung ihres (= der Kirchenväter) Wirkens mit Hilfe neuer Erkenntnisse auch aus dem Gebiet der profanen Wissenschaften der überlieferte Glaube neu artikuliert, mit den Mitteln der Zeit erforscht und verkündet wird“ (19).

Die einzelnen Artikel des Bandes sind systematisch zusammengestellt auf eine Art und Weise, die den Weg von der geschichtlichen Ausdifferenzierung der orthodoxen Identität („I. Die Kirche in der Zeit“, 28–78) über die orthodoxe Ekklesiologie („II. Communio Sanctorum“, 80–145), das Ikonenverständnis („III. Unumschreibbares umschrieben“, 148–179), die Sakramente („IV. Das Heil der Welt“, 180–254) bis hin zur Eschatologie („V. Der Aufstieg zum Original“, 256–304) beschreibt. Die drei letzten Sektionen schließlich behandeln spezifische ökumenische Fragen: den Dialog und die Probleme des Dialogs zwischen der Orthodoxie und der römisch-katholischen Kirche („VI. Das römische Syndrom“, 306–409), die Orthodoxie in der Auseinandersetzung mit der protestantischen Welt und besonders mit der ökumenischen Bewegung („VII. Einheit ohne Vereinigung“, 412–460) sowie die Orthodoxie in und mit Europa („VIII. Orthodoxie perspektivisch“, 462–556).

Damit bietet dieses Buch eine Fülle von Material, das hier nur in Auswahl und aus der Perspektive einer ökumenisch engagierten evangelischen Theologin gewürdigt werden kann. Zum einen ist dabei zu erwähnen die Darstellung der Geschichte, aus der deutlich wird, – was im ökumenischen Dialog viel zu wenig beachtet wird –, dass das Hauptgewicht beim Schisma, das 1054 den endgültigen Bruch herbeiführte, nicht in der Theologie, sondern in der Politik lag. Für manchen westlichen Leser vielleicht erstaunlich, aber zum Verständnis der Orthodoxie unabdingbar, ist das Wahrnehmen der orthodoxen Sicht dieser Geschichte. Welcher durchschnittlich in Deutschland gebildete Mensch hat sich z.B. schon einmal vor Augen geführt, dass die Kaiserkrönung Karls d. Gr. durch Papst Leo III. für die Byzantiner Reichsverrat bedeutete (45)? Oder wer hat im Westen je realisiert, was es für die Christen im Osten bedeutete, als die Lateiner dort ein eigenes Patriarchat errichteten? Dass daher, aber auch durch anderes unsensibles Auftreten die Unionsversuche Roms später ein tiefes Trauma hinterließen, das bis heute nicht überwunden ist, scheint kaum jemand heute wahrzunehmen.

Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Geschichte bzw. der unterschiedliche Verlauf der Geschichte in Ost und West haben auch unterschiedliche Denkweisen ausgeprägt und damit unterschiedliche Ekklesiologien. Die orthodoxe Ekklesiologie vertritt eine Auffassung von Einheit in der Vielfalt, die im Prinzip der Pentarchie ihren Ausdruck findet im Gegensatz zum römisch-katholischen monarchischen Kirchensystem. Daher gilt für die Frage der Einheit: „Die Koinonia der Kirchen

bedeutet im Kontext der orthodoxen Ekklesiologie weder Union durch Verschmelzung noch Zusammenfügung divergierender Teile noch eine demokratische, d.h. durch Mehrheitsbeschlüsse zustande kommende Einheit, sondern ein Zusammenfallen pluriformer bzw. unterschiedlicher, gleichberechtigter, selbstständiger Gemeinschaften in Christus durch seine Vergegenwärtigung in der gemeinsamen Eucharistie“ (99). Diese unterschiedliche Mentalität zeigt sich auch im Ikonenverständnis: Kallis macht deutlich, dass die griechische Kirche in ihrer Denkweise an Plato bzw. dem Neuplatonismus anknüpft, während die westliche Theologie eine Vorliebe für den Aristotelismus zeigte (159). Und noch einmal wird der Unterschied deutlich im Zusammenhang der Sakramentenpraxis und des -verständnisses: Die Orthodoxie bevorzugt den Begriff „Mysterion“, der nicht mit „sacramentum“ deckungsgleich ist. Sie hat auch nie versucht, eine lehramtliche Sakramententheologie zu entwerfen. Kallis stellt die These auf, dass die westliche Theologie in diesem Zusammenhang vom germanischen Denken ausgeht, das nur einen dinglichen Realismus kennt, während die orthodoxe Theologie das Mysterium in Denkkategorien der griechischen Philosophie zu umschreiben versucht und zu einem symbolischen Realismus gelangt (182). Deutlich wird auch immer wieder der Gegensatz zwischen dem Vorherrschen eines Transzendenzenkens im Osten gegenüber der Tendenz zu einem juristischen Denken im Westen.

Am Beispiel des Petrusamtes wird deutlich, dass, – jedenfalls an manchen Punkten –, die Unterschiede so tiefgreifend sind, dass sie sich gewissermaßen

als inkompatibel erweisen. Dem Vorschlag Joseph Ratzingers, der Osten solle „die katholische Kirche in der Gestalt als rechtmäßig und rechtläubig“ akzeptieren, „die sie in dieser Entwicklung gefunden hat, während umgekehrt der Westen die Kirche des Ostens in der Gestalt, die sie sich bewahrt hat, als rechtläubig und rechtmäßig anerkennt“ (367), wird zu Recht entgegengehalten: „Wie kann aber die orthodoxe Kirche ein Kirchensystem akzeptieren, das in seiner Anwendung ihre Kirchenstruktur prinzipiell in Frage stellt?“ (368). Hier wird deutlich, dass in der Diskussion nur Fortschritte gemacht werden können, wenn tatsächlich Positionen verändert werden.

Kallis bleibt aber nicht bei der Feststellung und Analyse der Unterschiede stehen, sondern denkt an verschiedenen Stellen auch immer wieder Lösungsansätze und Impulse zur Überwindung der Trennung an, wie z. B. die wichtige Bedeutung des „oikonomia“-Prinzips für die ökumenische Arbeit (98).

Das Erfreuliche an diesem Buch ist seine Offenheit und Unerschrockenheit, die sich nicht scheut, auch Themen anzuschneiden, die derzeit im internationalen multilateralen Dialog nur mit Samthandschuhen angefasst werden. Dazu gehört die Frage der Eucharistie, die in der Orthodoxie als sakramentale Vergegenwärtigung des einzigen Opfers Christi verstanden wird. Interessant – vor allem auf dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche! – ist, dass Kallis die eucharistische Ekklesiologie in ihrer Bedeutung für die Ökumene so weit auszieht, dass er sagen kann: „Ist ... die Kirche nicht da, wo Christus ist, in ihrer Katholizität Wirklichkeit? Die Kirchen haben in ihrem

Umgang miteinander in der Vergangenheit gegen das Prinzip der Einheit und ihres Wesens überhaupt verstoßen, nämlich gegen die Liebe, die Grundlage der trinitarischen Gemeinschaft der Kirche ... So gesehen befindet sich die Kirche eigentlich in dem Zustand der Bäußer, ... Aber wer denkt schon daran? Welche Kirche hat ein Sündenbewusstsein? ... Ob die orthodoxe, die katholische oder die evangelische Kirche – jede erfährt die Gegenwart Christi in ihrer Mitte. Dort aber, wo Jesus gegenwärtig ist, ist auch voll gültige Eucharistie möglich, ...“ (192). Und er stellt dann die selbstkritische Frage an seine eigene Tradition: „Die Frage ... ist, ob im Kontext des orthodoxen Eucharistieverständnisses,...die Trennung der Kirchen ein Grund sein muss, dass wir jeweils die Eucharistie der anderen Kirchen nicht anerkennen ...“ (193f).

Eine noch heiklere Frage, die bekanntlich zu Austrittsüberlegungen in einigen orthodoxen Kirchen geführt hat, ist die Frage der Frauenordination. Dabei kritisiert Kallis die in orthodoxen Kreisen übliche typologische Argumentation (125) und geht soweit zu sagen: „Daher kann auch der priesterliche Dienst in der Kirche nicht die Aufgabe von Männern allein sein, sondern grundsätzlich von allen Menschen, die als konkrete Personen Frauen und Männer sind“ (127).

Auf diesem Hintergrund ist es schließlich nur folgerichtig, dass der Autor das Papier von Thessaloniki von 1998 kritisch unter die Lupe nimmt, in dem die Orthodoxen im Vorfeld der Vollversammlung des ÖRK in Harare auf ihre Schwierigkeiten mit dem ÖRK aufmerksam machten und soweit gingen, das gemeinsame Beten auf der Vollversammlung zu verweigern (444,

„Trennung von Arbeitstisch und Gebet. Anfragen an eine interorthodoxe Konferenz“ und „Unzufriedene Partner. Die orthodoxen Kirchen und der ÖRK“). Kallis deutet dabei aber auch Lösungsmöglichkeiten an: „Die Dialektik zwischen Exklusivität und Dialog, der die Einheit nicht im Sinne der Rückkehr in die eigene Kirche versteht, lässt sich nicht überwinden, wenn man nicht die Sensibilität besitzt, zwischen Grundsätzlichem in der Lehre und Faktischem im Leben der orthodoxen Kirche zu unterscheiden, zwischen der Strenge der *Akribie* und der flexiblen, barmherzigen *Oikonomia*, die das Prinzip der orthodoxen Wirklichkeit und Haltung darstellt“ (452f).

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass es Kallis letztlich darum geht, aus dem Ureigensten der Orthodoxie heraus Ansatzmöglichkeiten für die Ökumene zu verdeutlichen. Dies zeigt sich auch an den Stellen, wo er Fehlentwicklungen in der westlichen Theologie und im westlichen Denken aufzeigt, wie z.B. dem einseitigen Europa-Verständnis vieler im Westen, das den historischen und kulturellen Gegebenheiten nicht gerecht wird.

Insgesamt zieht sich gewissermaßen durch den Geist dieses Buches die Spiritualität, die sich im Titel angedeutet hat, hindurch. Die Spiritualität der *Oikonomia* findet hier ihre Anwendung auf die Gemeinschaft Verschiedener in der ökumenischen Gemeinschaft.

Auch wenn einzelne Punkte vielleicht noch genaueres Nachfragen von nicht-orthodoxer Seite hervorrufen, und obwohl oder vielleicht gerade weil die derzeitige ökumenische Lage so wenig von den Einsichten dieses Buches sichtbar macht, ist es ein erfreuliches und in der derzeitigen Situation Notwendiges

Werk und für Nicht-Orthodoxe wie für orthodoxe Leser gleichermaßen wertvoll. Nicht-orthodoxen Lesern werden an vielen Stellen die Augen geöffnet im Hinblick auf die eigene einseitige Sichtweise und auch Vorurteile und Missverständnisse gegenüber der Orthodoxie. Das Hineintreten in die Schuhe des anderen, das so sehr für das gegenseitige Verstehen in der Ökumene notwendig ist, wird durch die Darstellung von Kallis für westliche Theologen ein wenig leichter. Daher ist dieses Buch jedem Nicht-Orthodoxen, der sich darum bemüht, die Orthodoxen zu verstehen, wärmstens zu empfehlen. Aber auch jedem Orthodoxen wird dieses Buch wichtige Hilfestellung für die ökumenische Diskussion an die Hand geben, weil es Ansätze für Brückenschläge aus der eigenen Theologie heraus bietet, die weiter zu bedenken und zu entwickeln sind und die für die Orthodoxen kein Aufgeben ihrer Tradition bedeuten.

Dagmar Heller

Grigorios Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube. Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 2000. 228 Seiten. Gb. DM 44,-.

Der Autor dieser ansprechenden, leicht verständlichen und zugleich fundierten Einführung in Leben und Glauben der Orthodoxen Kirche lehrt an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz Orthodoxe Theologie und Ostkirchenkunde. Für eine solche Darstellung, die nicht zuletzt der ökumenischen Verständigung dienen will, erscheint er in besonderer Weise geeignet, denn er gehört selbst der Griechisch-Orthodoxen Kirche an und ist in ihrer Glaubens- und Frömmigkeitsstra-